

Meiner Sophie Gäden – so lautete die zärtliche Widmung des alten Richard Strauss an „seine“ Entdeckung, die 24jährige Sängerin Hilde Gäden. Das war im Jahre 1941, als Clemens Krauss, damals Opernchef in München, den Liebling des Züricher Theaterpublikums an die Bayerische Staatsoper geholt hatte, als Richard Strauss die Nachfolgerin der großen Adele Kern in der Rolle der Despina gehört und sie sofort gebeten hatte, die Sophie in seinem „Rosenkavalier“ einzustudieren. Ein Jahr später sang Hilde Gäden als Gast des römischen Opernhauses die Sophie in italienischer Sprache, später an der New Yorker Metropolitan Oper in Englisch.

Eine Laufbahn sondergleichen führte eine „Weltreisende in Musik“ an alle Stätten großer Opernkunst, nach Wien und Salzburg, Paris und London, an die Scala und die Metropolitan, zu den Festspiel-Orten Glyndebourne, Edinburgh, Venedig, Florenz. Hilde Gäden gewann diesen internationalen Ruhm freilich nicht von ungefähr, nicht allein durch die Schönheit ihrer

HILDE GÜDEN



Kammersängerin Hilde Gäden, nicht nur auf der Bühne mit einem strahlenden Lächeln, nach einer Premiere mit ihrem Gatten Direktor Hermann (schräg gegenüber) in Gesellschaft von Baron und Baronin Bachhofen-Echt in dem bekannten Wiener Künstler-Restaurant 'Drei Husaren'.

Stimme, die Vollendung ihrer gesanglichen Kunst, den Charme und die frauliche Grazie ihrer Erscheinung. („Lieblich zu sehen, noch lieblicher zu hören“, schrieb ein amerikanischer Kritiker.) Ungewöhnlich ist die Vielseitigkeit ihrer künstlerischen Fähigkeiten. Sie ist die kokette Musette und die tragische Violetta, die burschikose Susanne und die unschuldige Ann Truelove (in Strawinskys „Wüstling“), die kapriziöse Rosalinde der „Fledermaus“, ja die „Lustige Witwe“, und die heroische Gilda des „Rigoletto“, das Evchen, die Norina, Adina, Zdenka, Zerline, Sophie, Pamina ... Sie singt Konzertarien und Lieder — und alles in den originalen Sprachen der Werke.

Hilde Guden, gebürtige Wienerin, stammt von Eltern italienischer und ungarischer Nationalität ab und wuchs in der vielschichtigen Atmosphäre des Theaters auf. Ihr erstes Engagement erfolgte 1939 nach Zürich, und ihre erste Rolle war der Cherubin in Mozarts „Figaro“. Zwei Jahre später entzückte sie München, bald auch Italien. 1947 begann ihre Doppelverpflichtung an die Wiener Staatsoper und die Mailänder Scala, seit 1951 ist sie auch regelmäßiger Gast an der New Yorker MET.

Reise, Erfolge, Ehrungen. Viele Gestalten in einer Stimme — und eine Frau, der Singen und Darstellen elementare Lebensäußerung ist, die jedoch im Erlebnis lauter Triumphe nicht den besinnlichen Ton des Menschlichen überhört. Ruhepunkt ihres anstrengenden Wanderlebens ist ihr Heim in Wien; dort kann sie Frau und Mutter sein an der Seite ihres Mannes und ihres Sohnes Robert.

In diesem Frühjahr endlich werden die seit langem geplanten Gastspiele in Deutschland verwirklicht werden. Wir rufen der großen Künstlerin und charmanten Wienerin ein herzliches Willkommen zu.

Ernst Kühn

Hilde Guden erhält von den Wiener Philharmonikern die „Silberne Rose“.



Hier ist die Geschichte eines Lebens, das bis zum Rande gefüllt war mit Musik. Wäre es meine Musik gewesen, Musik von mir geschaffen, ich glaube, ich hätte dieses Buch nicht geschrieben — die tönende Autobiographie würde meinem Bedürfnis nach Mitteilung genügt haben. Aber ich habe nur die Musik anderer zum Erklären gebracht, ich war ein ‚Nachschaffender‘.

Aus „Themen und Variationen“ von Bruno Walter, S. Fischer Verlag.

BRUNO WALTER

„Bruno Walter, einer der letzten Altmeister des Taktstocks, nimmt Abschied vom öffentlichen Musikleben ...“

So berichteten die Zeitungen vor knapp zwei Jahren, um schon wenig später die Meldung hinzuzufügen, daß der damals 80jährige Dirigent noch einmal an die wichtigsten Stätten seines Wirkens zurückkehren und sich von seinen Freunden und Verehrern persönlich verabschieden wolle.

Zunächst lagen ihm München, wo er nach seinen eigenen Worten die fruchtbarste Zeit seines Lebens verbracht hat, und die Mozart-Stadt Salzburg besonders am Herzen. In München hat Bruno Walter genau ein Jahrzehnt — von 1912 bis 1922 — als Opern- und Konzertdirigent gewirkt und mit seinen mustergültigen Wagner- und Richard-Strauss-Aufführungen die bayerische Hauptstadt erobert. Außerdem begeisterte er die etwas einseitig in „ihren“ Wagner und „ihren“ Strauss verliebten Isarstädter für Mozart.

Sein besonders inniges Verhältnis zu der Musik Mozarts ist auch der Grund dafür, daß sein Name aufs engste mit den Salzburger Festspielen verknüpft ist und es ihn besonders nach dort zog, als es galt, Abschied vom Dirigentenpodium zu nehmen. Noch nach dem letzten Kriege hatte er die Festspielstadt durch seinen Besuch geehrt. Das Konzert, in dem Mozarts g-moll-Symphonie und anschließend das von ähnlich grüblerischem Weltschmerz erfüllte Lied von der Erde erklang, wird allen ein unvergessliches Erlebnis bleiben. Das ergreifende Werk, mit dem Walters großer Lehrer und väterlicher Freund Gustav Mahler gleichsam seinen eigenen Abschied von der Erde genommen hat, wurde auf zwei Decca-Langspielplatten festgehalten und ist neben dem bei Philips erschienenen Requiem von Mozart als bedeutendstes künstlerisches Vermächtnis dieses großen Dirigenten anzusehen.

Wie in München und Salzburg, so hatte man sich 1957 natürlich auch in Wien auf ein Wiedersehen mit Bruno Walter gefreut. Schon 1901 hatte ihn der damalige Hofoperndirektor Gustav Mahler an sein Theater berufen.



Sechs Jahre währte die fruchtbare Zusammenarbeit dieser beiden starken Dirigentenpersönlichkeiten, bis Mahler 1907 der Donaustadt Lebewohl sagte und in den USA ein reiches Betätigungsfeld fand. 32 Jahre später sollte auch Walter von Wien aus nach Amerika ziehen, nachdem er von 1936 bis 1938 dasselbe ehrenvolle Amt wie einst Mahler bekleidet hatte. Bruno Walters Wirken als Direktor der Wiener Staatsoper und des Philharmonischen Orchesters ist an der Donau unvergessen. Eine von Electrola herausgegebene Langspielplatte zeugt noch heute von jenen glanzvollen Zeiten, als Bruno Walter, Dirigent und Klaviervirtuose in einer Person, mit „seinen“ Philharmonikern Mozart interpretierte. Das von Beethoven hochgeschätzte d-moll-Konzert rückt Walters pianistische Fähigkeiten ins rechte Licht, und da der „Perfektionismus“ damals noch nicht geboren war, wirkt diese aus dem Jahre 1937 stammende Einspielung erfreulich frisch und lebendig. (Übrigens ist die akustische Qualität gemessen an dem Alter der Aufnahme erstaunlich gut!)

Aber auch nach seiner Übersiedlung in die Vereinigten Staaten ist Bruno Walter nichts so fremd geblieben wie

jene kühle, eigentlich wesenlose intellektuelle Effekthascherei der „Perfektionisten“. Sein Musizieren kommt stets aus einem erfüllten Herzen. Man lese sein neues Buch „Von der Musik und vom Musizieren“ und höre, was er den jungen Dirigenten mit auf den Weg gibt: „... daß die eigene Seele aus dem Werk tönt, das er in Treue wiedergibt.“ Der Maestro liest aus diesem Buche auf einer Langspielplatte der Deutschen Grammophon Gesellschaft. Noch unmittelbarer lernt man sein künstlerisches Wollen und seine kongeniale Interpretationskunst in dem einzigartigen Dokument kennen, daß Philips zum achtzigsten Geburtstag des Dirigenten veröffentlichte — eine vollständige Orchesterprobe der „Linzener“ Symphonie mit dem Columbia-Symphonieorchester — die Geburt einer Aufnahme.

Bruno Walter ist — im Gegensatz zu Toscanini — kein Tyrann des Orchesters. So beglückend warmherzig wie sein Musizieren, ist auch sein Umgang mit den Musikern. Und darum verdankt dieser wahrhaftige Künstler es nicht nur seinem künstlerischen Ruf, sondern ebenso seinem noblen Wesen, daß sein angekündigter Abschiedsbesuch

überall sehnsüchtig erwartet wurde —, nicht zuletzt auch in seiner Vaterstadt Berlin, wo er das Stern'sche Konservatorium besucht und schon als Dreizehnjähriger mit der Interpretation des Es-dur-Klavierkonzerts von Moscheles in der Philharmonie erste pianistische Lorbeeren errungen hatte. 1899 war er dort königlich preußischer Kapellmeister. Dreißig Jahre später wurden die berühmt gewordenen „Bruno-Walter-Konzerte“ ins Leben gerufen, die sich bis 1933 größter Beliebtheit erfreuten. Wie gerne hätten die Berliner noch einmal ein solches „Bruno-Walter-Konzert“ erlebt! Aber das Schicksal hat es anders gewollt. Wenige Wochen vor der geplanten Abreise nach Europa erkrankte der Dirigent so schwer, daß die Tournée abgesagt werden mußte. Seinen enttäuschten Freunden blieb nichts anderes übrig als dem oft verpönten Zeitalter der Technik dank zu wissen, daß es uns die fonografische Aufzeichnung beschert hat. Sie ermöglicht uns, aus der Fülle der von Bruno Walter eingespielten Aufnahmen eigene Hauskonzerte zusammenzu-

stellen. Ob man nun den Zyklus der gesamten Beethoven-Symphonien wählt, die Philips in einer Persönlichkeit des Dirigenten würdigen Luxusausgabe präsentiert, ob man sich den vier herrlichen Symphonien von Brahms widmet, die ebenso wie das Doppelkonzert mit dem Grand Prix du Disque ausgezeichnet worden sind, — immer wieder fasziniert und beglückt seine zugleich dienende und gebende, im tiefsten Grunde bescheidene Art des Musizierens.

Inzwischen wieder bei bester Gesundheit, hat Walter den bereits bestehenden Aufnahmen Mahlerscher Musik (Symphonien Nr. 1, 4, 5, Lied von der Erde) die gewaltige Auferstehungssymphonie (Nr. 2) in einer Stereo-Aufnahme hinzugefügt. Die beiden in Deutschland leider noch nicht veröffentlichten Langspielplatten zeugen von einer fast unglaublichen Vitalität des 82jährigen. Man hört sogar, daß er sämtliche Symphonien von Beethoven nochmals in stereofonischen Aufnahmen dirigieren will. Möge uns seine wiedererlangte Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben!

Gisela Schunck



Georg Friedrich Händel

Die musikalische Welt rüstet sich, des zweihundertsten Todestages des großen Komponisten der Barockzeit würdig zu gedenken. Die zahlreichen Schallplatten-aufnahmen Händelscher Musik werden in helle Sicht gerückt. Romain Rolland sagt von Händel: In ihm quoll der musikalische Saft ganz Europas, er hatte die Musik der Musiker eingefangen und die reichere Musik, die in der Natur wogt. Die Gesamtausgabe der Werke Händels von Chrysander umfaßt 100 Bände. Händel schrieb über 40 Opern, 27 Oratorien, viele Instrumentalwerke, Kirchenmusik und weltliche Kantaten.